Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **1 (1879)**

Heft 16

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 16. 1879.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post
Jährlich . . . . . Fr. 5. 70
Halbjährlich . . . . „ 3. —
Vierteljährlich . . . . „ 1. 50
Ausland mit Zuschlag des Porto.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind gefälligst an die Redaktion der „Schweizer Frauen-Zeitung" in St. Gallen zu adressiren.

Redaktion
eines im Stillen wirkenden gemeinnützigen Frauenkreises.

Insertion:
15 Centimes per einspaltige Petitzeile. Bei Wiederholungen Rabatt.

Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint jeden Samstag.

Publikationen
beliebe man franko einzusenden an die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung" in St. Gallen.

Verlag und Expedition
von Altwegg-Weber z. Treuburg in St. Gallen.

St. Gallen.

Motto: Stets strebe zum Ganzen; — und kannst Du ein Ganzes nicht sein,
So schließe als williges Glied dienend dem Ganzen Dich an.

Samstag, den 18. Oktober.

Ueber die Berücksichtigung des Ehrgefühls in der Erziehung.

Jeder Berufsmann richtet sich in der Wahl der Werkzeuge nach den zu bearbeitenden Stoffen. So wählt auch der Erzieher seine Mittel nach der Beschaffenheit des kindlichen Geistes, mit dessen Bildung er sich beschäftigt.

Wie verschiedenartig dieser ist, das erfahren Alle, die auf dem Felde der Erziehung arbeiten, sei es die Mutter im häuslichen Kreise oder der Lehrer in seiner Klasse. Wie ungleiche Wirkungen erzeugen nicht Lob oder Tadel, Belohnung oder Strafe. Was bei dem einen Kinde Besserung bewirkt, bringt bei einem andern das Gegentheil hervor. Da gilt es, die Herzen kennen zu lernen. Da fordert die Pflicht, bei jedem Kinde das Mittel anzuwenden, welches nach seiner geistigen Begabung am besten zum Ziele führt.

Bei dem einen Kinde wendet sich der Erzieher mit besonderem Erfolge an die Phantasie; bei einem andern an den Verstand; bei einem dritten an das Herz, in welchem der Gefühle viele schlummern, die geweckt, gepflegt und gebildet werden sollen. Unter diesen ist es das Ehrgefühl, das oft unterdrückt und dem selten die ihm zukommende Bedeutung beigelegt wird. Doch dieser Vernachlässigung eilen die sich rächenden Folgen auf dem Fuße nach. Schon manches kindliche Herz, das früher empfänglich war für alles Gute und Edle, ist dadurch hart und unzugänglich geworden, weil in der Erziehung das Ehrgefühl zu wenig berücksichtigt wurde. Eltern, welche demselben zu wenig Rechnung tragen, berauben sich dadurch oft für lange Zeit fast alles Einflusses auf das kindliche Herz. Wem ist dann die Schuld beizumessen, wenn das Kind in Folge davon auf Irrwege geräth? Doch freilich, gar so viele Rücksichten zu nehmen, ist langweilig; ein wenig drein fahren und drein poltern, das geht viel leichter. Wer auf das Ehrgefühl der ihm anvertrauten Zöglinge Rücksicht nehmen will, der muß fortwährend an seiner sittlichen Vervollkommnung arbeiten. Kein Vorwurf darf im Zorne gemacht werden, sonst ist er leicht von verletzenden Ausdrücken begleitet, oder er ist übertrieben und dadurch unwahr. Diesen Fehler lassen sich fast alle Erzieher mehr oder weniger zu Schulden kommen. Fängt das Kind eine Arbeit nicht recht an, da heißt's gleich: „siehe, Du bist nie zur rechten Zeit da" u. s. w. Solch' übertriebene Vorwürfe machen das Kind trotzig und nehmen ihm den Muth, an sich zu arbeiten. Von den vielen weh thuenden Benennungen, mit welchen der Zögling oft eines kleinen Fehltrittes wegen überschüttet wird, wollen wir nur gar nicht sprechen. Die begangenen Fehler sollen gerügt werden, aber nicht in einer Weise, daß der Eindruck entsteht, es gewähre dem Erzieher Freude, das Kind recht weit hinunter zu drücken. Bei größern Kindern machen Ermahnungen am meisten Eindruck, wenn sie unter vier Augen gemacht werden. Das Kind fühlt dann heraus, daß der Erzieher von nichts als von der Liebe zu ihm und von dem Wunsche getrieben wird, daß es sich bessern möchte. Nützen diese Vorstellungen nichts, dann mag eine öffentliche Rüge am Platze sein, weil eine solche in höherem Grade das Gefühl der Scham erweckt.

Von den Strafen gelten ähnliche Forderungen. Sie sollen nicht im Zorn ausgeführt werden; denn als solche sind sie nichts anderes als Ausbrüche einer Leidenschaft und werden eben so sehr den Erzieher in den Augen des Zöglings herunter setzen, als verletzend auf des letzteren Ehrgefühl einwirken. Alle körperlichen Strafen, besonders wenn sie vor Anderen ausgeführt werden, verletzen das Ehrgefühl bei größeren Kindern und pflanzen nur Trotz und Widerwillen gegen den Erzieher. Die Strafe soll in weiser Berechnung die Besserung zum Ziele haben und nicht das Gewand eines Racheaktes tragen.

Will man in der Erziehung gerecht und billig sein, so sollen nicht nur die Fehler gerügt und gestraft, sondern auch die Fortschritte im Guten anerkannt und belohnt werden; denn dadurch wird das Kind weit mehr als durch das fortwährende „Müeden" zu neuer Anstrengung angespornt. Dieser Behauptung wird gewiß Derjenige beistimmen, der schon an sich selber die Wirkung der Anerkennung bei redlichem Schaffen erfahren hat. Wer hätte sich nicht schon an den strahlenden Augen eines Kindes gefreut, dem ein Lob gespendet wurde! Doch auch hier gilt es, nicht zu übertreiben. Lob und Belohnung sollen nur da erfolgen, wo sie wirklich an ihrem Platze sind; sonst werden beide nicht von dem gewünschten Erfolge begleitet sein.

Unverdientes Lob wirkt hindernd auf die Strebsamkeit des Kindes.

Die gelernten und wieder lehrenden Dienstmädchen.

Die junge Christine sucht einen Dienst; ihre jüngere Schwester ist nachgewachsen und ist im Stande, die ältere daheim zu ersetzen. Viele Thränen hat der Abschied nicht gekostet, denn sie weiß, daß sie als armer Leute Kind nicht immer zu Hause bleiben kann. Auch hat sie Gespielinnen, die auch in der Fremde sind, bei deren Besuchen zu Hause man ihnen von weitem schon ansah, daß sie „fort gewesen". Sahen sie doch beinahe selber aus, wie eine kleine Herrschaft, mit Hut und Handschuh und verziertem Kleide. Sie wußten sogar, was Viele erst lernen müssen — was auf der Straße mit den Händen anzufangen sei. Die eine hält zierlich den Sonnenschirm, währenddem die andere am Körper herunterhängt und rückwärts gekrümmt das Kleid hält und der ungewohnten Schleppe ihre regelrechte Bahn anweist.

Solche verlockende Bilder auf die eigene Person angewandt, ließen der jungen, unerfahrenen Christine das „Gehen in die Fremde" als einen ersehnten glücklichen Zeitpunkt, nicht als Abschied von den Ihrigen erscheinen.

So sehen wir sie denn bald in anständigem Hause plazirt, um vorerst zu lernen. Beinahe scheut sie sich in der ersten Zeit, den Fuß auf die glänzenden, reinen Dielen zu setzen und die hübschen Möbeln zu berühren. Am meisten freute sie jedoch in ihrem kleinen Zimmerchen ihr prächtiges, weiches Bett, so rein und frisch und einladend, daß sie am ersten Tage mehr denn einmal unnöthig die Treppen hinaufstieg, nur um das köstliche Bett zu betrachten, in welchem sie sich nun dehnen und strecken konnte nach Belieben. Zu Hause hatte sie ihr kleines, elendes Bettchen noch mit zwei jüngeren Schwestern theilen müssen und ohne größere oder kleinere Fehden über Decken- und Kissenanrechte waren sie niemals eingeschlafen. Und nun auf solchem Gebiete als Selbstherrscherin sich berechtigt zu sehen, das war mehr, als sie je gehofft hatte. Mit wahrhaft mütterlicher Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit brachte sie Morgens ihr Bett in Ordnung, schüttelte und klopfte dasselbe, daß keine Feder auf der andern blieb, was der Hausfrau sehr wohl gefiel, indem sie glaubte, daraus auf gründlichen Ordnungssinn und Genauigkeit im Arbeiten überhaupt schließen zu dürfen.

Der Anfang, welchen die junge Christine in ihrer Stellung als Dienstmädchen machte, war in jeder Beziehung ein vielversprechender. Sie bestrebte sich pünktlichen Gehorsams und größten Fleißes und Genauigkeit in Verrichtung jeder ihr zustehenden Arbeit, und sie war ordentlich stolz darauf, die Herrschaft durch ihre Leistungen zu überraschen. Auch Christinens Eltern freuten sich sehr, aus deren Briefen zu vernehmen, wie sehr sie in ihrer Stellung zufrieden sei und wie auch die Herrschaft schon wiederholt ihre Befriedigung ausgesprochen habe.

Bis längere Zeit war Christine im Hause alleiniges Dienstmädchen gewesen. Nun aber kam zu der unten wohnenden Herrschaft ebenfalls ein solches in Dienst, eine ältere, „erfahrene Person", vor welcher unsere junge, einfältige Christine in der ersten Zeit eine wahre Scheu an den Tag legte. Sie betrachtete diese resolute, zungenfertige Köchin annähernd mit dem nämlichen Respekte, welchen ein junger Student für seine Professoren fühlt; das heißt, sie wich ihr eher aus, als daß sie dieselbe aufsuchte. Soweit wäre Alles gut gegangen, doch — — „mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten und das Unglück schreitet schnell."

Eines Samstag Abends kam Christine, welcher die Frau erlaubt hatte, zu dem morgigen Kirchgange ihr Kleid noch fertig zu nähen, später als gewöhnlich dazu, die Treppe zu reinigen, so daß sie mit dieser Arbeit noch beschäftigt war, als die Köchin von unten, eben hinauf ging in's oberste Stockwerk, wo die Dienstmädchen ihre Schlafzimmer hatten, um sich zu Bette zu legen.

Besonders freundlich wünschte sie Christinen gute Nacht, blieb aber noch auf der Treppe stehen und bedauerte, daß so ein junges Ding noch so spät an der Arbeit sein müsse; das sei nicht recht und eine verständige Frau würde das nicht verlangen.

Christine hörte diese Rede aber nicht gerne und nahm ihre Frau in Schutz, die ihr diesen Abend einige Stunden erlaubt habe, ihr Kleid fertig zu machen, daß sie morgen zur Kirche gehen könne; jetzt sei es nichts als billig, daß sie die Treppe noch in Ordnung bringe. Nun, Du bist eben noch jung und dumm, meinte die Alte; in einigen Jahren wirst Du schon anders denken und Deine Frau ist jedenfalls auch eine von den Vielen, welche meinen, ein Dienstbote müsse sich zu Grunde richten für sie. Bei einer solchen würde ich überhaupt nicht bleiben und wenn ich bleiben müßte, so wüßte ich schon, wie viel ich für sie arbeiten würde.

Christine hatte während dieser Rede mit dem nassen, triefenden Wischlumpen in der Hand dagestanden wie ein Stück Holz. So sehr sie ihre Frau im Stillen vertheidigen mußte und so sehr sie fühlte, es geschehe ihr Unrecht, so sehr freute sie doch die Theilnahme und sie fand, es sei doppelt zu schätzen, daß diese Person sich ihrer annehme, da sie selbst doch nur ein junges und unerfahrenes Ding, diese aber eine geschickte und angesehene Köchin sei.

Plötzlich öffnete sich eine Zimmerthüre und Christinens Frau erschien auf der Schwelle, dieser sagend, daß sie sich beeilen solle, fertig zu werden, um in's Bett zu kommen. Die Köchin stieg die Treppe hinauf, nicht ohne der Kleinen noch einen bedauernden Blick zugeworfen zu haben.

Das Reinigen des kleinen Restes der Treppe ging sehr schwer von Statten und Christine glaubte, daß das Wasser noch nie so kalt, die Bürste noch nie so schwer und die Treppe noch nie so hart gewesen sei, wie diesen Abend. Sie fühlte sich müder als je und ging extra, um zu sehen, wie spät es sei.

Obschon sie sich freiwillig oft schon bedeutend später zu Bette begeben hatte, so begann sie doch sofort zu rechnen, wie lange sie heute schon gearbeitet habe und wie wenige Stunden ihr zum Schlafen noch übrig bleiben.

Allerlei Gedanken gingen ihr durch den Kopf, die sie aber nichts weniger als zufrieden oder ruhig machten, und als sie endlich mit ihrer Arbeit fertig war, so fühlte sie ein unerklärliches Unbehagen, noch in's Zimmer ihrer Herrin zu gehen und wie gewohnt ihr gute Nacht zu wünschen. Sie blieb lange unschlüssig in der Küche stehen und jedesmal, wenn sie sich bereits der Zimmerthüre genähert hatte, schlug ihr Herz so heftig und machte den Leuchter in ihrer Hand zittern, daß sie wieder zurück ging und auf's Neue stehen blieb.

Wäre jetzt ihre Frau zu ihr gekommen und hätte sie mit mütterlicher Liebe und Milde über das Vorgefallene befragt und sie über den Werth von solcherlei Theilnahme belehrt, so hätte das natürliche Rechtsbewußtsein eines unverdorbenen Gemüthes sich wieder zurecht gefunden und diese kleine Versuchung wäre ihr vielleicht zu einer nützlichen Lehre geworden, während die Anhänglichkeit und das Vertrauen in ihre Frau sich an diesem Vorgange befestigt hätte. Die Frau aber sah nichts von dem liebedürstenden Erdreiche im Gemüthe ihres Dienstmädchens, sondern sie kam zu sehen, wo sie so lange stecke und was sie noch so lange treibe.

Als die Frau bei ihrem unerwarteten Eintritt in die Küche Christinen etwas Unnöthiges zur Hand nehmen sah, um ihre augenscheinliche Verlegenheit zu verbergen, so sagte sie weniger freundlich als gewöhnlich zu derselben: „Wenn Du fertig bist, Christine, so mußt Du ungesäumt zu Bette gehen, damit Du am Morgen wieder frisch und munter bist zur Arbeit; auch mußt Du Dich mit der alten Köchin drunten nicht zu weit einlassen; sie scheint mir keine gute Gesellschaft zu sein für Dich. Jedenfalls dulde ich droben, in Euern Schlafzimmern, keine Gesellschaft und Besuche zwischen Euch, wenn Ihr schlafen sollt. Merke Dir das, und nun gute Nacht, Kind; sorge dafür, daß Du am Morgen zeitig aufstehst, daß Du vor Deinem Kirchgange noch das Frühstück besorgen und Dein Zimmer in Ordnung bringen kannst."

Mit wechselnden Empfindungen hatte Christine diesen Ermahnungen zugehört; bald fand sie, ihre Frau habe Recht; bald regte sich in ihr der Trotz, der sich außer der Arbeit nicht gerne befehlen ließ. Und dieses Gefühl beherrschte sie ausschließlich, als sich die Zimmerthüre hinter ihr geschlossen hatte und sie die Treppe hinaufstieg, um ihren Verdruß zu verschlafen.

Von droben kam ihr ein Lichtschein entgegen. Die Köchin brannte noch Licht in ihrem Zimmer und hatte die Thüre offen stehen. Sie kramte eifrig in einer Lade und legte Kragen und Bänder auf den Boden, um für den morgenden Sonntag ihren Putz auszuwählen. „Hast Du nochmals anfangen müssen zu arbeiten, Du armes Ding; ist Deine Böse noch nicht zufrieden gewesen?" redete sie Christinen an. Diese legte die Finger an die Lippen und bedeutete ihr zu schweigen. „Aha," flüsterte sie, „hat sie gehört, daß ich mit Dir gesprochen habe; hat sie gedacht, daß Dir Jemand die Augen aufthun könnte; hat sie ein schlechtes Gewissen?"

Während dieser Rede zog sie die verblüffte Christine geräuschlos in ihr Zimmer, machte die Thüre zu und schob den Riegel. „So, vorderhand bist Du nun geborgen; sie meint jetzt, Du seiest im Bett und sie soll sich nur nicht etwa unterstehen, hinauf zu kommen und nachzusehen; der würde ich nicht übel die Treppe hinunterzünden." „Aber Anny", sagte die ganz erschrockene Christine, „ich wollte doch lieber in mein Zimmer gehen; die Frau hat es mir noch besonders anbefohlen, da droben keine Gesellschaft zu machen und ich möchte doch um Alles nicht, daß sie so böse würde, um mich fortzuschicken; einen solchen guten Platz bekäme ich ja nirgends mehr."

„So, also verboten hat sie Dir, mit mir zu sprechen; da siehst Du schon, was sie für eine Person ist. Und Du bist eine einfältige, junge Gans, die sich solches befehlen läßt. Mir sollte so Eine kommen! Du bist fertig mit Deiner Arbeit und damit bist Du auch fertig mit Deiner Pflicht gegen Deine Frau. Weiters hat sie Dir Nichts zu befehlen. Was Du außer der Arbeitszeit thust, geht sie gar Nichts an; das ist Deine Sache; Du hast ja schon viel mehr Stunden gearbeitet, als sich's gehört. Ja, Du dummes Ding, magst große Augen machen, wir haben auch unsere Rechte. Oder meinst Du etwa auch, wie es die Herrschaften meinen, daß auf ihrer Seite nur Rechte, auf der unserigen nur Pflichten seien. Wir wollen auch die Pflichten anerkennen, aber nur die Pflichten gegen uns selbst. Niemand sorgt für Dich, wenn Du es nicht selbst thust, das darfst Du mir glauben."

„Nun," meinte Christine, welche ihr Licht abgestellt und sich auf einen Koffer gesetzt hatte (das Unbehagen war ihr in die Glieder gefahren), „eine von den schlimmsten ist meine Frau denn doch nicht, wenn sie auch diesen Abend mit mir nicht besonders freundlich gewesen ist; ich bin sonst recht gut gehalten, habe mein gutes Essen und ein prächtiges Bett, fast wie das Euerige hier, nur fehlt bei meinem die wollene Decke; aber ich liege so herrlich darin und kann so warm ausruhen."

„Wie magst Du nur ein Aufhebens machen von einem solchen Bett; das sind ja doch nur „Dienstenbetten". „Dienstenbetten?" fragte Christine mit ungläubigem Lächeln. „Was ist denn das, ein Dienstenbett?" „Was aber Du noch dumm bist!" sagte Anny. „Ein Dienstenbett ist ein solches, das für Dienstleute gut genug ist, es mag aussehen, wie es will. Die Dienstenbetten heißt man so zum Unterschiede von den Herrschaftsbetten."

„Aber," wandte Christine ein, indem sie Anny's Bett einer genauen Prüfung unterzog, „Euer Bett hier ist ja eben so gut, wie das von meiner Frau, ja noch besser; sie hat auf der Matratze kein Unterbett und Ihr habt ja hier zwei Matratzen und erst noch ein Unterbett, und diese weiche wollene Decke! Die ist viel schöner und feiner als diejenige von meiner Frau."

„Ja, das mag schon sein," lachte Anny, „die hab' ich mir auch extra beschaffen müssen, die gehört sonst nicht zum Dienstenbett und das Unterbett auch nicht."

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Lüftung der Wohn- und Schlafzimmer.

Des Sommers letzte Rose und des Winters erster Pelz. Der Anblick von Beiden in der nämlichen Stunde erinnert uns daran, daß die Extreme sich berühren.

Beim Anblick der letzten Rose empfinden wir in der Erinnerung wieder die freundliche sommerliche Wärme und noch einmal so kräftig dünkt uns der Strahl der belebenden Sonne, wenn wir uns vergegenwärtigen, mit welcher Fluth von Wärme und Licht sie uns umgab, als sie den vollen Rosenflor in seiner höchsten Blüthe hervorlockte. Wie strömte er herein, ihr Duft, in's Zimmer, durch die weitgeöffneten Fenster! Bei dieser Erinnerung öffnen wir sie unwillkürlich wieder — doch nicht die warme, sommerliche, rosenduftende Luft weht uns entgegen; kühl, frisch, für empfindliche Geschöpfe fast unangenehm, streift uns der rauhe Nord und in diesem heranrollenden Gefährte — wahrhaftig, da sitzt eine Dame mit Pelz geschmückt und durch den leichten Flor blickt ein winterfrostiges Stumpfnäschen, das sich seiner bevorzugten Stellung als Luginsland nicht sonderlich zu freuen scheint. Ist das der Vorbote des Winters, seine erste Schwalbe?

Wie es stöbert im Winter und bläst! Wie wirbeln die Flocken in wildem Tanz! Wie knistert der Schnee unter dem frierenden Fuße! In Eile haben wir das Fenster geschlossen, als wär's schon grimmiger Winter draußen.

Wie Viele sind nun wieder angewiesen, den ganzen langen, nicht enden wollenden Winter hindurch schlechte, verdorbene Zimmerluft in des Wortes schlimmster Bedeutung einzuathmen. Mit dem Einsetzen der Vorfenster scheinen Viele zu glauben, keines dieser wohlthätigen Instrumente mehr öffnen zu dürfen. Viele aus übertriebener Empfindlichkeit, Andere aus Sparsamkeit und noch Andere aus Gleichgültigkeit, Beschränktheit und Bequemlichkeit. Frische, reine Luft bedarf jedes Geschöpf zu seinem Gedeihen, und wer sich dieser Hauptbedingung für unsere Gesundheit aus irgend einem der oben angeführten Gründe entzieht, der verkürzt sein und der Seinigen Leben; der hat Miß-

behagen und Krankheiten auf seinem Gewissen, auch wenn er sonst alles thäte zur Erhaltung der Gesundheit. Die übertriebene Empfindlichkeit mag im Bette bleiben und sich einrollen wie ein Igel, bis in Wohnzimmern, Gängen und Küche ein anhaltender, energischer Luftzug (Durchzug) die Winkel und Ecken von der mißlichen Atmosphäre gesäubert und den Lampen-, Tabaks- und Ausdünstungsqualm vertrieben hat. Der Sparsame soll bedenken, daß er durch gründliche Lüftung früh Morgens (Durchzug und kräftiges Wehen mit einem Tuche) nicht nur keine Wärme verliert, sondern daß die reine, frische, leichte Luft, welche auf diese Weise in den Räumen erzielt wird, viel schneller und billiger erwärmt wird, als die dunstige, schwere, lange eingeschlossene Zimmerluft. Die Bequeme und Gleichgültige möge sich vergegenwärtigen, wie sehr und schnell es mit ihrer Bequemlichkeit ein Ende hat, wenn sie oder ihre Kinder, überhaupt die Insassen ihrer Wohnräume, krank werden. Und den Beschränkten möge allseitig von Einsichtigeren Belehrung werden von der enormen Wichtigkeit des Einathmens von frischer, reiner Luft in Wohn- und Schlafräumen.

Den Frauen ganz besonders liegt die Pflicht ob, dieses einzusehen, selbst zu bethätigen und durch Beispiel und Belehrung auf Andere einzuwirken. Hausmütter, die Ihr die Morgengeschäfte Dienstleuten überlassen müßt, haltet streng darauf, daß dieselben jeden Morgen Thüren und Fenster öffnen, mit einem Tuche die schwere Luft in Bewegung setzen und so in kürzester Frist diejenige reine, leichte Atmosphäre in Euern Wohnzimmern herstellen, welche für Euch, für Euere Kinder und für sie selbst das köstlichste Universalmittel zur Erhaltung der Gesundheit wird. Freilich, das Befehlen allein thut's nicht; Ihr müßt nicht zu bequem sein, selbst nachzusehen, ob dieser Anordnung auch wirklich Folge geleistet wird, nicht bloß in halber Ausführung, sondern auch völlig.

Dringet daher auf ein gehöriges, frühes Aufstehen Euerer Dienstmädchen und daß sie selbst nicht anders als gewaschen und gekämmt ihre Morgengeschäfte beginnen dürfen. Nachdem die Haut mit kaltem Wasser kräftig gerieben ist, wird ihr die frische, kühle, reine Luft als neues Belebungsmittel nur angenehm sein und sie wird sich nicht zusammenziehen schon beim bloßen Gedanken an ein geöffnetes Fenster, an einen frischen Luftzug. Ungeachtet es durchaus keine angenehme Vorstellung ist, zu wissen, daß unsere Dienstmädchen Morgens mit ungewaschenen Händen unser Morgenessen bereiten und unseren Tisch decken.

Von dem Verstande einer Hausmutter, die den ganzen Winter hindurch hinter geschlossenen Fenstern vegetirt, läßt sich auch für Erfüllung ihrer übrigen Pflichten nichts Ganzes erwarten und sie wird, ohne daß sie daran denkt, auf diese Weise von Nachbarn und Umwohnern kontrolirt und darnach beurtheilt.

In dumpfen, ungelüfteten Zimmern wohnt kein freier Geist, findet der klare Verstand, das unbefangene Urtheil keine bleibende Heimstätte.

Rezepte.

(Praktisch bewährt und gut befunden!)

Kartoffeln lange schmackhaft zu erhalten. Man muß dieselben nur auf Schichten trockener Holzkohle legen. Auf diese Art verhindert man das Keimen und erhält sie frisch und schmackhaft, bis es neue Kartoffeln gibt. Wenn dieselben noch nicht gehörig reif, also noch wässerig, muß man sie auf den warmen Herd setzen oder hinter den warmen Ofen und wenigstens acht Tage stehen lassen. Dadurch werden sie trocken und mehlreich.

* * *

Das Springen des Porzellans in der kalten Jahreszeit verhindert man, wenn dasselbe vor dem Gebrauche vorgewärmt wird. Zur Reinigung bediene man sich stets einer leichten, nicht zu heißen Sodalauge.

* * *

Geräuchertes Fleisch aufzubewahren. Gut geräuchertes Fleisch, z. B. Schinken u. s. w., läßt sich 8 Jahre und noch länger ohne das geringste Verderben auf nachstehende Art erhalten.

Man benutzt dazu eine trockene Kammer, streut auf den Boden dicke, reine Buchenasche, legt die geräucherten Sachen darauf, streut über dieselben ungefähr 1/2—1 Zoll hoch wieder solche Asche, legt anderes Fleisch darauf und fährt, so hoch man will, fort, zuletzt wird das oberste nochmals mit Asche bedeckt. Wenn das Fleisch gebraucht werden soll, kann man mit einer starken Bürste die Asche leicht wegbringen. Die Stube darf warm oder kalt sein, nur vor der Luft bewahre man sie.

* * *

Trauben aufzubewahren, daß sie frisch bleiben. Die Trauben werden sorgfältig von allen faulen oder moderigen Beeren mit der Scheere befreit und frisch vom Stock in ein irdenes Gefäß gethan, in welchem man zuvor den Boden mit Roggenkleie bedeckt hat. Auf eine Schicht Weintrauben kommt dann wieder eine Schicht Kleie, und dieß wird fortgesetzt, bis der Topf voll ist; die letzte Schicht muß die Kleie sein. Dann wird ein Papier darüber gelegt und wie bei eingemachten Früchten mit Pech zugegossen. An einem kühlen und trockenen Ort halten sich die Trauben auf diese Weise, bis es neue gibt.

* * *

Trauben aufzubewahren. Man pflücke die Trauben bei trockenem Wetter, wenn sie noch nicht ganz reif sind, entferne alle verdorbenen oder zu unreifen Beeren mit der Scheere, verklebe die Stilenden mit Siegellack oder Wachs und hänge sie mit starkem Faden an einer Leine auf. Auch ist es sehr gut, die Trauben vor dem Aufhängen in eine Papierdüte zu stecken.

* * *

Leberwurst lange frisch zu erhalten. Man stecke am Tage nach dem Schlachten, wo gewöhnlich das Schmalz ausgelassen wird, die Würste in einen Topf mit dem noch flüssigen und nur etwas abgekühlten Schmalze, so daß sie ganz davon bedeckt sind, und hebe sie darin an einem kühlen Orte auf. Will man sie genießen, so stelle man den Topf so lange an ein mäßiges Feuer, bis das Schmalz erweicht ist und die Leberwurst heraus genommen werden kann; sie wird dann vollkommen wie frische Wurst schmecken, indem man sie nach Belieben warm oder nach einigen Stunden, wo sie kalt geworden ist, verspeist.

Abgerissene Gedanken.

Es gibt Menschen, die uns durchaus im Unklaren lassen, ob ihre Klugheit sich in das Gewand der Dummheit oder ob ihre Dummheit sich in das Gewand der Klugheit hülle. Sie sind uns ein Räthsel, das wir aus Klugheitsrücksichten — dummheitshalber — nicht lösen zu können uns den Anschein geben müssen, um die Wahrheit zu finden.

* * *

Eine über uns zu Papier gebrachte Herzlosigkeit vergißt sich niemals, wenn die geschriebenen Zeichen in unseren Händen bleiben. Ein uns angethanes, gesprochenes Unrecht verweht wie der Schall der Worte, weil wir wissen, daß die Zunge nicht immer den Ausdruck des Herzens wiedergibt; sie schließt in der Eile manches Geschäft, welchem das Herz und der Verstand nachträglich seine Unterschrift nicht leiht. Anders ist es mit dem geschriebenen Worte; da folgt Gedanke und Ausdruck sich nicht unmittelbar. Es liegen verschiedene Momente dazwischen, die ein Nachdenken, ein Ueberlegen möglich machten und — wenn die Ausführung des Gedankens zum schriftlichen Worte dennoch geschieht — den Betreffenden berechtigen, die Beleidigung nicht als Ueberstürzung, sondern als Absicht, als berechneten und vom Herzen anerkannten Ausdruck der Empfindung, des Denkens, aufzufassen. Vom Herzen zum Hirn, vom Hirn zur Feder, von der Feder zur Tinte und zum Papier, von da zum Falten, zum Schließen — wie manche Station, um eine Umkehr zu ermöglichen, um den letzten Moment, die Absendung, zu unterlassen.

Das dürfen wir aber versichert sein, daß herzlose, geschriebene Worte, welche unser Innerstes verletzen, uns nicht allein schmerzen, sondern es fährt der Pfeil, wenn er verwundet hat, bei diesem Geschosse wieder zurück zu dem herzlosen Schützen und bleibt in dessen Gewissen stecken. Kann er die Folgen seiner harten, lieblosen Worte bemessen? Kann er die Wirkungen derselben verfolgen, wenn Räume und Verhältnisse von seinem Opfer ihn trennen? Dieses hat die Wunde und den Schmerz, den Zeit und Umstände wieder heilen mögen; Jener aber hat das strafende Gewissen, das stets zur Unzeit aufwacht, und die quälende Unruhe der stillen Frage des Herzens: War's nicht zu viel?

Der Mutter Geburtstag.

Der Mutter Geburtstag! — welch' reine Freude
Füllt, glückliche Jungfrau, Dein ganzes Sein:
„Ein Gut, das so köstlich im Glück und im Leide —
„Dein Herz ist's, o theures Mütterlein!"

Ja, rufe es jubelnd! Der Mutter Auge
Verkündet Dir selber das hohe Glück.
Im Blumengrusse wohnt ihr der Glaube:
Dass reich Deine Liebe ihr Dasein schmückt.

O Mutterliebe! Wer gleichet ihr?
Wie sollt ihr Erhörung nicht werden!
Ihr stilles Gebet, ihr Segen gilt Dir;
Du bist ihr das Liebste auf Erden.

— — Der Mutter Geburtstag! — — nun schlägt nicht mehr
Ihr Herz Dir liebend entgegen;
Der Tag einst so glücklich, und heute so leer —
In's Grab sank das theure Leben.

Wohl einsam heut fühlst Du Dich, und verwaist,
Doch ist Dir ihr Segen geblieben.
Am Grabe der Mutter umschwebt Dich ihr Geist,
Er bleibt Dir stets nahe hienieden.

Die Liebe der Tochter soll neu heut' erblüh'n,
Vom Hauch der Verwesung geborgen.
Die Blumen leg' hin auf des Hügels Grün,
Sie weihen den festlichen Morgen.

Blick' aufwärts nur, nicht in das Dunkel hinab!
Kann Mutterliebe auch sterben?
Was treu sich hienieden, das trennet kein Grab,
Und Du warst ihr Liebstes auf Erden.

L.

Briefkasten.

Hrn. **Mar. K.** Sie haben vollkommen Recht; wir danken bestens für Ihr Interesse.

Fr. **Z.** Acceptirt. Näheres brieflich.

Hrn. **nr.** Wir sind gerne bereit, Ihre Wünsche zu berücksichtigen, da dieselben mit unsern Ansichten völlig übereinstimmen.

Hrn. **D.** in **G.** Sie kennen jedenfalls unsere schweizerischen Verhältnisse noch sehr wenig, wenn Sie ein solches Vorgehen angezeigt finden. Für Ausschreitungen halten wir indeß Ihre Vorschläge keineswegs; grundsätzlich sind wir mit Ihnen einverstanden. Auch wir kämpfen für einen hohen Zweck, allein wir gehen den Weg, den uns Ueberlegung und Erfahrung anweisen. Zuerst wollen wir den Schnee schmelzen lassen und das Erdreich aufthauen, bevor wir Samen säen. Würden wir es früher thun, so wäre nicht nur der Same verloren, sondern die gute Sache selbst und der ganze bisherige Erfolg würde dahin fallen. Also Schritt für Schritt — nicht stürmen! Gruß.

101. Ihre Einsendung folgt unter gegebener Adresse retour. Dieses „Hohelied" an Ihre Liebste dürfen wir nicht veröffentlichen. Unsere Feder dem Edlen!

S. Geld? — Nun ja, es ist etwas Schönes um diesen Artikel, wenn man ihn hat und zu gebrauchen weiß; aber doch läßt sich nicht Alles kaufen mit — Geld, und auf diesem Gebiete schon gar nicht.

Frau **Anna.** Wir bringen keine andern Rezepte, als bewährte. Sie dürfen sich darauf verlassen. Wir wissen selbst, wie viel Unfug mit Rezepten getrieben wird; deßhalb bringen wir grundsätzlich nur, was sich uns selbst praktisch bewährt hat. Nehmen Sie die erste Ausführung selbst vor; Dienstleute sind in solchen Sachen nicht immer einsichtig und zuverlässig. Anderes haben Sie gut gefunden; versuchen Sie getrost auch dieses — Sie hätten es gedurft ohne Frage.

Hrn. Dir. **B.** Obschon Lob oder Tadel nicht bestimmend auf uns einwirken soll, so sind doch Urtheile von solcher Stelle ein mächtiger Hebel. Die Anforderungen sind zwar mehr als groß; allein der Mensch kann viel und stets noch mehr, wenn er will und wenn er weiß, daß edle Freunde sein Streben anerkennen. Ihre diskrete Frage wird auf diskrete Weise Beantwortung finden, nur drängen Sie uns nicht damit. Wir haben leider nur die normale Anzahl von Händen zur Verfügung zur Bewältigung von abnormen Anforderungen.

Druckfehler-Berichtigung. In letzter Nummer der „Frauen-Zeitung" hat sich leider ein sinnstörender Setzfehler eingeschlichen. Seite 2, zweite Spalte, dritte Zeile von oben, soll es nämlich heißen: Selbstzucht, statt Selbstsucht, was die werthen Leser gefälligst berichtigen wollen.

Die Druckerei.

Café

in ausgezeichneter Qualität, per 1/2 Kilo zu **Fr. 1. 35,** versendet in Säcken von 4 1/2 Kilo gegen Nachnahme von **Fr. 12. 15** franko in's Haus

J. E. Huber in Neumünster.

NB. Im Detail ist eine gleiche Qualität nicht unter **Fr. 1. 60** erhältlich. — Muster gratis und franko.

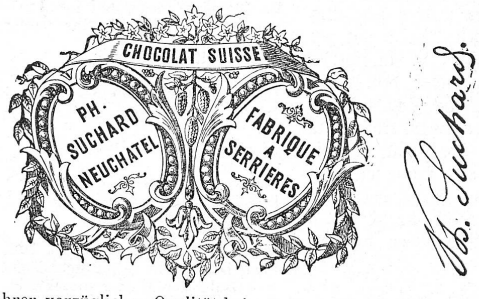
Goldene Preis Medaille

Weltausstellung in Paris 1878

Die mit nachstehender Fabrikmarke bezeichnete Chocolade von

Ph. SUCHARD, in Neuchatel

Les Chocolats Suchard (revêtus de sa signature) sont garantis pur cacao et sucre sans autre mélange.



findet wegen ihrer vorzüglichen Qualität bei mässigem Preise mit jedem Tage mehr die ihr gebührende Anerkennung; der stets steigende Absatz bietet dafür den besten Beweis.

SOCIÉTÉ DES USINES DE VEVEY & MONTREUX.

Patente **PRODUITS ALIMENTAIRES** Medaillen

in **Montreux** (Schweiz).

Zéa
Mehl zu rascher Herstellung billiger, nahrhafter und wohlschmeckender Suppen. Eine ganze Portion kostet 4 Cts., braucht nur 10 Minuten zu kochen.

Oettli's Kindermehl,
bester Ersatz der **Muttermilch,** in Mehlform und in **harten Tablettes,** wodurch ein Verderben unmöglich wird.

Fleur d'Avénaline,
wovon Suppen, besonders kleinen Kindern und Personen mit gestörter oder schwacher Verdauung, zu empfehlen sind.

Zu haben in den besten Spezereihandlungen und in den Apotheken.

Malzextrakte von Dr. G. Wander in Bern.

Vorräthig fast in **allen Apotheken.** — Man verlange **Dr. Wander's Malz-Extrakt.**

Chemisch rein, gegen Husten, Keuchhusten, Croup, Brust- und Lungenleiden	Fr. 1. 40
Eisen, bei Schwächen, Bleichsucht, Blutarmuth, nach erschöpfenden Wochenbetten	„ 1. 50
Jodeisen, bei Skrophulose (Ersatz des Leberthrans), gegen Drüsen u. Hautkrankheiten	„ 1. 50
Chinin, bei Nervenleiden, Ohren-, Kopf- und Zahnweh, Fieber — berühmtes Stärkungsmittel	„ 1. 90
Gegen Würmer, bei Kindern, seiner sichern Wirkung wegen sehr geschätzt	„ 1. 60
Kalkphosphat, bei Knochenkrankheiten, Skrophulose, Tuberkulose — auch vortreffliche Kindernahrung	„ 1. 50
Liebig's Kindernahrung, Ersatz der Muttermilch, äußerst bequem im Gebrauche	„ 1. 50

Dr. Wander's berühmten **Malz-Zucker** und **-Bonbons,** gegen Husten u. Verschleimung.
Vielfach prämirt und von allen Aerzten mit Vorliebe verwendet.

Complete aufgerüstete Betten. — Genähte Bettfassungen.

Aussteuer-Geschäft

grösstes Lager in

Leinwand- und Baumwollwaaren

von

Brupbacher & Briner z. Brunnenthurm, **Zürich.**

Fabrikation von Bettwaaren.

Billige Bettstatten, solid gearbeitet. — Billigste Preise. — Reelle Bedienung. — Fertige Matratzen, grösste Auswahl.

Bettfedern & Flaum.

Die

Corsetfabrikation hygienique u. orthopädique

von **Jungfr. Trost** in **Zürich**

befindet sich Bahnhofstraße 90, Beatengaßecke.

Billige Preise, schnelle Bedienung und solide Arbeit wird zugesichert.

Heinr. Heppe pract. Zahnarzt Hottingen-Zürich, Zeltweg 27, I. — Einsetzen künstlicher Zähne, Plombiren, Reparaturen. Solid, schnell u. billig.

Kaffee,

vorzügliche, beliebte Sorten, in reinen unverfälschten Qualitäten, ist zu haben in Säckchen von 15 Kilos im Depot:

Petershofstatt 5, parterre, Zürich.

— Halbkilomuster ausgenommen. —

In zweiter Auflage erschienen, durch Unterzeichneten und alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dr. **Thümmel's sichere und billige**

Heilung der Schwerhörigkeit und anderer Ohrenleiden.

Ein Rathgeber für Alle, welche an Gehörkrankheiten leiden, sich schnell helfen und namentlich vor unnützen und theuren Medikamenten schützen wollen.

Preis Fr. 1. 50.

Zeugniß. Ich litt mehrere Jahre an sehr bedeutender Schwerhörigkeit und häufigem, damit verbundenem Ohrensausen, gegen welche Uebel mir nichts Hülfe leistete, bis ich die in dem Dr. Thümmel'schen Schriftchen enthaltenen Vorschriften kennen lernte und befolgte. Ich halte es daher für Pflicht, dies hiedurch zu bescheinigen und alle an Gehörübeln Leidenden auf dieses gute Buch, mit vielen andern Zeugnissen noch versehen, mit aller Wahrheit aufmerksam zu machen.

Frau Peyer geb. Peyer in Willisau, Kt. Luzern.

Zu beziehen mit den geprüften Mitteln in der Droguenhandlung bei

C. Knobel-Züger, Elektro-Homöopath, in **Lachen** am obern Zürichsee (Schweiz).

Färberei und Druckerei Wald (Kanton Zürich)

nebst chemischer Waschanstalt.

Unterzeichnete machen hiemit einem Tit. Publikum von Bischofszell und Umgebung die ergebene Anzeige, daß sie in **Bischofszell** bei

Fräulein Bertha Wehrli, Hirschenplatz,

eine Ablage errichtet haben, bei welcher die zum Färben oder Waschen bestimmten Waaren abgegeben und in Empfang genommen werden können.

Neueste Dessins von **Damenkleidern** sind dort zur gefälligen Einsicht aufgelegt und werden **Herrenkleider** unzertrennt in beliebigen Farben gefärbt.

Unter Zusicherung solider und prompter Bedienung empfehlen sich bestens

Gebrüder Baumann, Färber.

Unentbehrlich für jede Haushaltung!

Brillant-Stärkeglanz,

als Zusatz zur Stärke, macht die Wäsche blendend weiß, steif und glänzend; in Packeten à 30 und 60 Cts. und Fr. 2. 80 Cts.

Reinigungs-Waschkrystall

zum Schnellreinigen der Wäsche, ohne derselben im Geringsten zu schaden; in Packeten à 20 und 85 Cts.

Chinesisches

Brillant-Putzpulver,

unübertroffen in Qualität zum Putzen aller Metalle, als: Gold, Silber, Messing 2c.; in Packeten à 35 Cts. und Fr. 1. 60 Cts.

Feinstes Waschblau-Pulver,

in Schachteln à 80 Cts.

Feinstes Waschblau in Kugeln,

in Schachteln à 15 und 30 Cts.

Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt. — Depots werden überall zu errichten gesucht; schon bestehende Depots werden in den betreffenden Lokalblättern bezeichnet.

Das General-Depot:

A. Trost-Curti,
Rapperswyl.

Kessler's Haartinktur

stärkt hauptsächlich die Kopfnerven, befördert dadurch den Wachsthum der Haare, verhindert das Ausfallen, macht dieselben weich und geschmeidig und verleiht denselben einen schönen Glanz; darf daher bestens empfohlen werden und sollte auf keinem Toilettentische fehlen.

J. Keßler, Chemiker,
Fischingen, Thurgau.

Alleinstehende und theilweise pflegebedürftige **Personen,** sowie auch **Kinder,** finden bei einer guten Familie auf dem Lande, in einer gesunden und prächtigen Gegend, freundliche Aufnahme und liebevolle Behandlung. Unermüdliche Zuvorkommenheit zugesichert, Anmeldungen bei der Red. d. Bl.

Kaffe-Maschinen,
Thee-Maschinen,
Eiersieder,
Thee-Kannen,
Kaffe-Kannen,
Rahm-Krüge,
Zuckerdosen,
Bestecke,
Theebretter in allen Grössen,
Confiture-Schaalen

in reicher Auswahl zu billigen Preisen

J. Laemmlin z. Multerthor, in St. Gallen.

Unübertreffliches

Mittel gegen Gliedsucht und äußere Verkältung.

Dasselbe, seit vieljähriger Praxis vom Erfinder verbessert, ist bis heute das Einzige, welches leichte Uebel sofort, hartnäckige, lange angestandene bei Gebrauch von mindestens einer Doppeldosis innert 8—14 Tagen heilt. Preis einer Dosis mit Gebrauchsanweisung Fr. 1. 50, einer Doppeldosis Fr. 3. —. Viele hundert ächte Zeugnisse von Geheilten aus verschiedenen Ländern ist im Falle vorzuweisen der Verfertiger und Versender:

B. Amstalden, Sarnen, Obwalden.

Druck der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.